

Das Porträt der Lucrezia Borgia.

Von Paul Jech.

Wenn man Götter vermehren frage, warum er in tödlicher Jugendlichkeit dahingefahren, warum er sich nicht auf das beglückte Eiland der Ehe hinübergereitet habe...

Er meinte: für einen Dichter sei es nicht heilsam, sich irgendwo zu binden. Zudem habe er bisher noch keine Frau nach seinem Geschmack gefunden.

Sie sind sehr zahlreich, diese weltfremden Träumer, die vor einer bemalten Leinwand, einer Statue oder einer verklärten Frau der Vergangenheit in feilliche Verzückung geraten...

Marie Antoinette, Elisabeth von Defterreich, die Königin Luise und selbst die imaginäre Mona Lisa haben ihre glühenden, leidenschaftlichen Verehrer gefunden zu allen Zeiten...

Der Dichter und Aesthet Götter vermehren liebt Lucrezia Borgia. Das war etwas Besonderes und noch nie Dagewesenes. Schon auf dem Penpal und dann in verstärkter Inbrunst als Student...

Eines Tages schlug die mühsam überdeckte Flamme zu heller Lode empor. Es geschah im Salon der Sezessionisten. Ein Gemälde des bis dahin wenig bekannten Malers Frey...

Götter vermehren, der Dichter und Aesthet, der aus Prinzip keine Zeitschriften las, erfuhr auf Umwegen im Café von dem seltsamen Porträt Lucrezia Borgia...

Dann ging er Tag für Tag in die Ausstellung. Die Diener kannten ihn schon und lächelten verständnisvoll.

Doch eines Tages kam ihm der heftig schmerzende Gedanke, daß Lucrezia Borgia nach Schließung der Ausstellung für immer verloren sei.

Ran war es Tatsache: Lucrezia Borgia sein Eigentum! Seine Leidenschaft für das Bild oder richtiger für diese Frau wurde härter und glühender von Tag zu Tag.

Was es momentan eine bessere Schau- stellung als diesen verrückten Dichter? Manche Dame, die auf erzentrückte Liebeshoffnungen mit der ganzen Glut ihres Herzens erpicht war...

Da kam eines Tages sein Freund, der Schauspieler Händel, der einzige, dem Götter vermehren nicht die Tür gewiesen hatte, zu ihm.

„Es mag Unsinn sein, ich weiß es,“ rief Götter vermehren heftig. „Aber was hilft alle Einsicht, was Ihre Moralpredigten, ich liebe sie nun einmal.“

„Sind Sie dessen so sicher, verehrter Freund?“ Es fehlte ihnen jeder Vergleich. Sie beachten ja kaum einen lebenden Menschen.

„Doch gibt es eine!“ „Und Sie kennen sie?“ „Viel mehr, sie hat mir aufgetragen, Sie um die Erlaubnis zur Besichtigung des Bildes zu bitten.“

Götter vermehren überlegte einen Augenblick, dann sagte er brüsk: „Meinetwegen, mag sie kommen!“

„Ich lasse bitten.“ Eine sehr elegant gekleidete Dame, dunkelblaue Samtrobe, trat mit der Grandezza einer Marquise über die Schwelle.

„Wirklich, gnädige Frau,“ flammte Götter, „ich bin bestürzt, ich kann nicht begreifen — ich glaube zu träumen.“

Frau v. Rahni setzte sich ohne viele Umstände auf den Divan und hat Götter vermehren um Einzelheiten über das Meisterwerk.

Frau v. Rahni hatte sich lang auf den Divan hingeworfen und lachte und lachte, ohne ihre Fassung wieder erlangen zu können.

„Wirklich wahr? Sie glauben daran?“ Sie glauben an die Dokumente meines Freundes v. Jeller? Nein, bist Du ein Tölpel, Kleiner! Du hast also nicht erraten, daß ich Deine Lucrezia bin?

„Und jetzt, mein Herr, werden Sie also die lebende Lucrezia lieben; lieben, wie ich Sie liebe, seit ich von Ihrer Marotte gehört habe.“

„Gehen Sie, gehen Sie!“ Sie hatte Furcht vor seinen weit-offenen Augen und den geballten Händen. Er glück einem sprunghaftem Pantifer. Sie stieß entsetzt und aufschreiend. Ein paar brutale Schimpfwörter stieß sie aber doch noch aus.

„Tiere und Seetrantheit.“ Von einem französischen Blatte werden interessante Mitteilungen vom Verhalten größerer Tiere bei der Seetrantheit gemacht.

Mehr als jedes andere Tier leidet unter ihr der Tiger; die Bewegung des Schiffes verstimmt ihn vom ersten Augenblick an; er winselt mitleiderregend und reißt sich den Leib mit seiner mächtigen Zunge...

Es gilt als ein Erfahrungssatz, daß das Sterben der Menschen in einer gewissen Abhängigkeit von den Tagesstunden steht, und zwar soll nach einem allgemein verbreiteten Glauben die Zeit zu Beginn und Schluß des Tages, also die Dämmerstunde, für das Menschenleben besonders verhängnisvoll sein.

„Die Dämmerstunde der Menschen.“ Es gilt als ein Erfahrungssatz, daß das Sterben der Menschen in einer gewissen Abhängigkeit von den Tagesstunden steht.

„Richtig im geringsten — bitte, so gemischt wie möglich.“ Da Sie Psycholog und Anthropolog sind, verheiß ich Ihnen Wunsch.

„Nein, wir sind nur trasse Egoisten. Legen Sie Wert darauf, daß ich unsere Akademie einlade?“ „Richtig im geringsten — bitte, so gemischt wie möglich.“

Ein Liebesmahl auf der Teufelsinsel.

Erzählung von Harold Lagerström.

Der Segler „Voltaire“ hatte mich nach einer dreiwöchentlichen Fahrt von Brest nach Cayenne gebracht, und schon eine halbe Stunde nach der Landung stand ich vor dem Generalkommissar der französischen Deportationskolonie, Monsieur de Noubion.

„Wenn ich nicht irre, ist Ihr Onkel schon seit sieben Jahren in St. Georges.“ Ich höre nur Gutes über ihn, und er soll mit seinem Schicksal sogar ganz zufrieden sein.

„Es bleibt mir nichts übrig, Herr General, als Ihrem Rate zu folgen, für den ich Ihnen herzlich danke.“ „Und dann sind Sie selbstverständlich bis dahin mein Gast.“

Der Gouverneur, ehemals General der Artillerie, war das, was man einen Kavallerie in Juhiensstiefeln nennt. Mehr Kolonialist als Soldat, und wieder mehr Soldat als Verwaltungsmann.

„Was doch aus diesem Supana in den letzten zwanzig Jahren geworden ist! Haben Sie mal von den Anfängen der Kolonisation unter dem Herzog v. Choiseul gehört?“

„Aber entbehren Sie doch nicht manchmal den Verkehr mit Leuten unserer Gesellschaft!“ „D, davon ist kein so großer Mangel.“

„Mo war ich? Wer war der Mann mir gegenüber?“ „Ich sah in die Sonne, die so entsetzlich hell war.“

„Der General eilte auf mich zu.“ „Im Vertrauen, Amelie wäre so eine Frau für Sie, Doktorchen!“

„Und das ist der einzige Grund?“ „Ich denke, ja. Und nun reihen Sie sich Ihre blauen Augen klar zum Gesichte, da kommt Frau Amelie.“

Zurgenjow, Poe — wären sicher alle gute Professoren der Psychiatrie geworden. — Aber nun machen Sie es sich gemütlich!

Nach der Ankündigung des Generals sollte es die Quintessenz der feinen Welt in Cayenne sein, die anderen Tages seine Abendmahlzeit versorgte, und als einem menschenhungrigen Weltbummler war mir dieser auserwählte Zirkel sehr willkommen.

Es waren köstliche Menschen. Nach wenigen glücklichen Minuten des Abwariens häuften wir wie alte Bekannte. Ach, ich hätte das kleine liebenswürdige Häufchen entführen mögen, so viel Geschmack fand mein Verstand an dem fliegenden Witz der Herren, fanden meine Augen an dem pridelnden Reiz der fünf Damen, mit denen wir in bunter Reihe saßen.

„Mein teurer Doktor, Sie sind doch Psycholog, gar Amateurpsychiater, Gesellschaftsanalytiker, Satiriker und was sonst noch — und nun, nachdem Sie ausgeschlafen, haben Sie den Schwindel noch immer nicht durchschaut!“

„Notabene — die Amelie de Galard alias Antoinette Seneffure ist keine üble Vertreterin ihres Jahrhunderts, was meinen Sie?“

Der General reichte Zigaretten. Man begab sich in den Wintergarten. Die Sonne lagerte wie eine Feuerkugel, die sich abkühlen will, über dem Ozean.

„Herr Doktor, moran denken Sie?“ „Der Herr v. Galard setzte sich zu mir.“

„Wie gefällt es Ihnen bei uns?“ „Nicht wahr, ganz haben wir unseren Geist in der colonie mortuaire noch nicht ausgehaucht?“

„Na, gemacht, Herr Doktor — aber es kann etwas Wahres daran sein — was bleibt uns Insulanern in Ermangelung anderer Kulturgenüsse übrig, als uns selbst zum höchsten Genuße zu werden — meine Frau möchte Ihnen gerne einen Ruf geben.“

„Aber was ist das?“ „Ich habe in die Sonne, die so entsetzlich hell war.“ „Der General eilte auf mich zu.“

mir Abschied nahm — so hatte der General also recht behalten. Zwei Frauenaugen werden mich auf der Teufelsinsel gefangen halten? — Ich lachte... Mir fiel der Vers ein, den mir der Onkel, den ich suchte, vor dreißig Jahren in mein erstes Schreibheft geschrieben hatte: „Wer Engel sucht auf diesen Erden- gründen.“

Der findet nie, was ihm genügt, Wer Menschen sucht, der wird der Engel finden, Der sich an seine Seele schmiegt.“

„Na, Herr Doktor, wie hat Ihnen meine Komödie gestern abend gefallen? — Wenn Sie wünschen, können wir ein „Fortsetzung folgt!“ darunter setzen.“

„Es war herrlich, himmlisch, einzig — aber weshalb nennen Sie das jetzt eine Komödie?“

„Mein teurer Doktor, Sie sind doch Psycholog, gar Amateurpsychiater, Gesellschaftsanalytiker, Satiriker und was sonst noch — und nun, nachdem Sie ausgeschlafen, haben Sie den Schwindel noch immer nicht durchschaut!“

„Herr General, Sie treiben unwürdigen Spas mit mir, ich habe mich vor wenigen Stunden mit Madame de Galard verlobt und muß Sie um eine Erklärung bitten.“

„Die sollen Sie auch postwendend haben.“ „Ja, Henri de Noubion, General der aloretischen Republik, Generalkommissar und Gouverneur von Französisch-Guyana, erklärte hiermit, daß ich Ihre Verlobung mit Antoinette Seneffure, der raffiniertesten Giftmischerin von fünf Erdteilen und größten Hochaplerin Mittel-europas, hiermit aufhebe, da die Deportationsgefängenen sich ohne meine vorherige Erlaubnis nicht verloben dürfen.“

„Sollte der General plötzlich vom Tropentoller besessen sein? War das alles nicht heller Wahnsinn?“

„Sie dürfen es nicht übernehmen, Herr Doktor, wenn auch ein Spasch hier tropische Dimensionen annimmt. Ich lese jedem Fremden, der den Intellektualismus der alten Welt mit auf unsere Insel bringt, erst einmal ein derartiges Privatstipendium. Sie sind noch alle darauf reingefallen, nur ein banterotter Guttsbesitzer aus Ihrem Ostpreußen, der hier Dampf-pflüge verkaufen wollte, durchschaute sofort das Spiel — machte aber doch mit. Was Sie hier sehen, waren alles schwere Verbrecher. Denken Sie nur an Amelie! — Der sogenannte Monsieur Galard ist der saubere Geselle, der in den französischen Häfen immer die Segeheiffe anbietet, um die Versicherungsummen für seine Ladung zu kassieren. Der müßte eigentlich für irgendwelche Matrosenwitwen arbeiten! Sie hätten ihn auch zum Tode verurteilt, aber der Keel wachte sich so täuschend wahnsinnig zu stellen, daß man ihm die langsamste Todesart verordnete. Sie dürfen wissen, Herr Doktor, daß ich diese interessanten Herrschaften ganz gegen den Willen der Regierung hier in der Stadt festhalte — eigentlich sollen sie in die Sumpfgelände abgeführt werden — und da nicht keine Lebensversicherungs-policie; aber ich lasse sie hier arbeiten und habe mich aus ihnen mein Liebhabertheater zusammengestellt. Ein Vergnügen muß der Mensch doch haben! Sie machen mir nie Schwierigkeiten, lernen ihre Rollen gut, sollen auch niemals aus der ihnen zugedachten Rolle — und kämpfen dabei immer um ihr bühnen dresiges Leben, wenn sie Komödie spielen. Die Seneffure wachte genau, daß sie heute nach Saint Augustin transportiert werden würde, wenn sie sich nicht das Wohlwollen des Psychologen aus Deutschland...“

„Hören Sie auf, General, Sie selbst sind der größte Teufel auf dieser Insel.“

„Das sollte Ihnen zu passen, mein liebenswürdiger Herr Lagerström — nein, ich bin der größte Wohlthäter hierzulande! Ich öffne Dichtern die Augen, mache Bombenwerfer zu Fortkämpfern und steigere den Wohlstand der Inseln und unserer großen Nation täglich um Tausende, indem ich sie mit dem Wohlwollen der Menschheit bünge... Wie wäre es mit einem Gläschen aus der Champagne auf mein Wohl, Herr Doktor?“

„Und das ist der einzige Grund?“ „Ich denke, ja. Und nun reihen Sie sich Ihre blauen Augen klar zum Gesichte, da kommt Frau Amelie.“